



Baum symbolisiert das Miteinander: Christine Schnyder nimmt ihren Kaffee vor dem Baum, der alle Mitarbeiter der Spitex Linth zeigt.

Bild Manuela Matt

Die Teamplayerin

Christine Schnyder, Geschäftsleiterin der Spitex Linth, erzählt beim «Kafi», warum ihr der Draht zu den Mitarbeitenden und den Klienten so wichtig ist und wie die Digitalisierung die Arbeit der Spitex positiv verändert hat.

von Gabi Corvi

Im Stützpunkt der Spitex Linth in Kaltbrunn gehts lebendig zu und her. Pflegefachleute von der «Front» schauen rein, und das Team der Administration rund um Christine Schnyder arbeitet wie eine geölte Maschine. Anlässlich des nationalen Spitex-Tages vom 7. September steht in Kaltbrunn bereits am 5. September ein Anlass für die Öffentlichkeit auf dem Programm. Da muss noch einiges organisiert werden.

Am Donnerstag, 5. September, 15 bis 16.30 Uhr, lädt die Spitex Linth zum Vortrag «Prävention ist die beste Medizin – So schützen Sie sich vor Stürzen» von Andrea Dinevski ein. Sie ist Sportgerontologin und beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit der Bewegung im Alter. Nicht nur zuhören dürfen die Besucherinnen und Besucher, sondern die Strategien, die vor Stürzen schützen, auch gleich selber ausprobieren.

Christine Schnyder, der nationale Spitex-Tag findet unter dem Motto «Hören und Zuhören» statt. Die Spitex Linth organisiert dazu einen Anlass, der sich mit Stürzen beschäftigt und wie man sich davor schützt. Warum gerade dieses Thema?

CHRISTINE SCHNYDER: Das Motto des nationalen Spitex-Tages «Hören und Zuhören» ist ein zentraler Punkt auch im Arbeitsalltag der Spitex Linth: Wie geht es unseren Klientinnen und Klienten? Wo drückt sie der Schuh? Immer wieder hören unsere Mitarbeitenden beim Pflegen, dass gerade ältere Personen Angst haben zu stürzen. Und diese Angst ist tatsächlich begründet. Viele Knochenbrüche erleiden ältere Personen in den eigenen vier Wänden. Wie man das Risiko eindämmen kann, möchten wir gerne zeigen und dadurch etwas beitragen zur Prävention. Die Referentin wird spannendes Anschauungsmaterial dabei haben, und am Schluss gibt es auch noch einen feinen Zvieri.

Ältere Menschen möchten immer länger in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben. Viele sind aber kaum mehr mobil oder können gewisse Verrichtungen zu Hause nicht mehr selbstständig erledigen. Warum fällt der Übertritt ins Altersheim vielen Seniorinnen und Senioren sehr schwer?

Die Antwort auf diese Frage ist wohl sehr persönlich und fällt je nach Situation unterschiedlich aus. Hier gibt es kein Schwarz-Weiss. Ich kenne auf jeden Fall auch Menschen, die gerne in eine begleitete Institution wechseln und gerade die Gemeinschaft als Vorteil ansehen. Andere hängen emotional am vertrauten Zuhause mit all seinen Erinnerungen und möchten möglichst lange selbstständig bleiben.

Die ehemalige Tele-Zürli-Moderatorin Christine Schnyder wechselte vor ein paar Jahren vom Journalismus in die Gesundheitsbranche und wohnt mit ihrer fünfköpfigen Familie in Rapperswil-Jona. Sie arbeitet Teilzeit, wie viele ihrer Kolleginnen und Kollegen in der Spitex, und schätzt in ihrem Job Flexibilität und Abwechslung.

Seit 2016 sind Sie Geschäftsleiterin der Spitex Linth. Was hat Sie gereizt, ins Gesundheitswesen einzusteigen?

Zur Person

Wohnort: Rapperswil-Jona
Erstes Sackgeld: einst verdient am Früchtstand der Migros und in der Dorfmetz hinter der Theke

Gesundheit: bedeutet für Christine Schnyder ein Geschenk, welches nicht selbstverständlich ist

Hobbys: Familie, englische und französische Literatur («weil ich so doppelt in eine andere Welt eintauchen kann»), Sport

Trinkt den Kaffee: schwarz (immer drei Tassen pro Tag)

Es ist ein Umfeld, welches sich stark wandelt. Die Medizin wird immer besser, die Menschen immer älter. Das schafft neue Bedürfnisse und braucht gute Angebote. Hier mitdenken und mitwirken zu dürfen, finde ich spannend.

«Wir wollen uns professionell, aufmerksam und mit Herz um die uns anvertrauten Personen kümmern.»

Auch in der Spitex hält die Digitalisierung Einzug. Wie hat sie die Arbeit der Spitex verändert?

Sehr stark. Der administrative Aufwand einer Spitex ist gross. Die Pflegenden müssen jede Minute ihrer Arbeit rapportieren. Durch die Digitalisierung geht das schneller und von überall her. Das ist eine Erleichterung. Zusätzlich haben die Mitarbeitenden bei den Klientinnen und Klienten alle wichtigen Dokumente auf ihren mobilen Geräten zur Verfügung und können jederzeit nachschauen, wenn es Fragen zu Gesundheit und konkreter Pflege gibt. Das wirkt sich positiv auf die Qualität aus. Das Ganze hat auch den Vorteil, dass man in einem Arbeitsgang alle neuen Informationen oder Änderungen, die einen Klienten oder eine Klientin betreffen, einspeichern kann. Es braucht keine Notizen, Zettel oder nachträglichen Übertragungen ins System. Auch die Einsatzzeiten und Fahrwege sind stets abrufbar, so ist die Planung nicht nur effizienter, sondern auch genauer.

Besteht keine Gefahr, dass sich die Spitex-Mitarbeitenden zu sehr aufs Abrufen von Patienteninformationen und das Eingeben von Daten auf dem Handy konzentrieren?

Bleibt hier der persönliche Umgang mit dem Menschen zugunsten der Effizienz nicht auf der Strecke?

Ärztinnen und Ärzte arbeiten ja auch mithilfe des Computers und holen während der Konsultation so Informationen zur Krankengeschichte ein. Spitex-Leute machen das über ihre mobilen Geräte. Aber natürlich ist die Menschlichkeit zentral bei unserer Arbeit. Wir sind keine Roboter, sondern wollen uns professionell, aufmerksam und mit Herz um die uns anvertrauten Personen kümmern. Die Spitex-Leute an der «Front» machen einen super Job. Sie verkörpern das, was die Non-Profit-Spitex ausmacht: wenn immer möglich und überall für unsere Klientinnen und Klienten da zu sein.

Die Spitex Linth ist ein gemeinnütziger Verein. Private Spitex-Unternehmen machen schweizweit der Non-Profit-Spitex immer mehr Konkurrenz. Spürt dies auch die Spitex Linth?

Es braucht beide. Wir machen gute Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen. Es gibt unterschiedliche Angebote für unterschiedliche Bedürfnisse. Wir sehen die privaten Spitex-Unternehmen grundsätzlich als Ergänzung, nicht als Konkurrenz.

Der Bund will per 1. Januar 2020 die Krankenkassenbeiträge an die Spitex um 3,6 Prozent kürzen. Viele sagen, das torpediere den Grundsatz «ambulant vor stationär». Wie sehen Sie den Entscheid des Departements des Innern?

Politische Entscheide möchte ich nicht kommentieren. Tatsache ist, dass wir laufend die Abläufe verbessern und so unseren Beitrag leisten zur Kostenreduktion im Gesundheitswesen.

Pflegefachleute sind gefragter denn je. Bietet die Spitex Linth auch Ausbildungsplätze?

Ja, wir sind riesig stolz, dass wir seit dem vergangenen Herbst auch ein Ausbildungsbetrieb sind. Zwei Frauen machen bei uns momentan die Ausbildung zur Pflegefachfrau HF, eine dritte startet diesen Herbst. Auch Fachfrauen beziehungsweise Fachmänner Gesundheit EFZ bilden wir berufsbegleitend aus. Ein Ausbildungsbetrieb zu sein, ist herausfordernd und bedeutet viel Arbeit, vor allem für unsere Ausbildungsverantwortlichen. Aber wir investieren gerne in den Nachwuchs, denn der Bedarf an Pflegefachleuten ist sehr gross.

«Auf Youtube sind wir, weil dadurch die Chance noch vergrössert wird, gesehen zu werden.»

Seit Ende Mai findet man die Spitex Linth auch auf Youtube. Welche Zielgruppe möchten Sie mit diesem Video erreichen?

Das Video wurde in erster Linie realisiert für Interessierte, die sich über unsere Arbeit erkundigen wollen. Es soll zeigen, wer wir sind und was wir machen, uns ein Gesicht geben nach aussen. Wir zeigen bewusst Szenen aus der Praxis, aus dem ganz normalen Alltag, den unsere Spitex-Mitarbeitenden und die Klientinnen und Klienten erleben. Auf Youtube sind wir, weil dadurch die Chance noch vergrössert wird, gesehen zu werden. Dort vor allem natürlich auch von der jüngeren Generation.

Gehen wir zum Schluss nochmals weg von der Bildsprache, hin zum persönlichen Wort: Wie würden Sie die Spitex Linth spontan in einem Satz beschreiben?

Unterwegs mit Herz – motiviert, das Beste zu geben.